

Thomas Bremer

## GEORG FORSTERS ARTIKEL ÜBER DIE PREISLISTE VON SÜDSEE-OBJEKTEN (1781)

ZUR SAMMLUNGSÖKONOMIE IM SPÄTEN 18. JAHRHUNDERT

Für eine Analyse der Sammlungsökonomie, im Folgenden vor allem verstanden als Zirkulation monetarisierter Sammlungsobjekte in historischer Perspektive, sind naturgemäß vor allem jene Quellen von besonderem Interesse, die unmittelbare ökonomische Daten in Bezug auf Sammlungen thematisieren, also beispielsweise die Akzessionsjournale von Museen, die Schätzungen des Wertes von Beständen – etwa aus Anlass von Erbgängen –, oder Auktionskataloge mit der Angabe der erzielten Erlöse.

In diesen Rahmen gehört auch der weitgehend unbekannt Text von Georg Forster (1754–1794), dem Schriftsteller und Weltumsegler, der im Folgenden im Mittelpunkt der Überlegungen stehen soll. Er trägt den Titel *Preisverzeichnis von südländischen Kunstsachen und Naturalien* und ist im Sommer 1781 im *Göttinger Taschen Calender auf das Jahr 1782* erschienen, also etwa sechs Jahre nach dem Ende der zweiten Reise des Captain Cook in die Südsee, an der Forster und sein Vater Johann Reinhold (1729–1798) teilgenommen hatten.<sup>1</sup>

James Cook (1728–1779) hatte bekanntlich im Auftrag der britischen Admiralität drei Expeditionen in den Pazifischen Ozean unternommen. Eine erste von 1768 bis 1771 hatte die Aufgabe, das Vorbeiziehen des Planeten Venus vor der Sonne im Juni 1769 zu beobachten und eine entsprechende Gruppe von Wissenschaftlern sicher nach Tahiti und zurück zu bringen; eine zweite von 1772 bis 1775 sollte die Südsee vor allem kartografisch (und damit auch militärisch) erforschen. Die dritte Reise (1776–1779/80) besaß

1 [Georg Forster]: »Preisverzeichnis von südländischen Kunstsachen und Naturalien«, in: *Göttinger Taschen Calender vom Jahr 1782*, Göttingen: Dieterich 1781 (Nachdruck Göttingen 1995), S. 73–87; auch in: *Georg Forsters Werke [Akademie-Ausgabe]*, Bd. 5: *Kleine Schriften zur Völker- und Länderkunde*, Berlin 1985, S. 96–102. Ein Digitalisat des Originals findet sich in den Digitalen Sammlungen der UB Bielefeld. Zur Biografie Forsters zuletzt: Ludwig Uhlig: *Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers*, Göttingen 2004; Jürgen Goldstein: *Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt*, Berlin 2015.

vor allem die Aufgabe, wenn möglich eine Nordwestpassage zwischen dem Pazifischen und dem Atlantischen Ozean zu finden. Auf dieser Reise war Cook im Verlauf eines Streites mit Mitgliedern der lokalen Bevölkerung von Hawaii im Februar 1779 getötet worden. Für die zweite Reise war Reinhold Forster von der Admiralität beauftragt worden, die wissenschaftliche Begleitung zu übernehmen und einen entsprechenden Bericht zu verfassen; sein damals erst 17-jähriger Sohn Georg begleitete ihn vor allem mit der Aufgabe, vor Ort Zeichnungen anzufertigen. Unter seinem Namen erschien dann die Beschreibung der Reise (*A Voyage Around the World*) 1777 in London und 1778–1780 in deutscher Bearbeitung, da eine Publikation seinem Vater nach einem Streit mit der Admiralität untersagt worden war.

Der *Göttinger Taschen Calender*, in dem Forsters Artikel zu den Preisen der Südsee-Objekte gedruckt wurde, war erstmals 1776 erschienen und gehört von Anfang an zu den erfolgreichsten Jahrbüchern der deutschsprachigen Aufklärung mit der für die Zeit enormen Auflage von etwa 8.000 Exemplaren. In seinem ersten Teil enthielt er jeweils kalendarische Angaben: die beweglichen Feste, den Mondstand, die Sternkreiszeichen und so weiter, sowie je ein ausführliches Verzeichnis der Geburtstage der Angehörigen des für Göttingen entscheidenden englischen und Braunschweig-Lüneburgischen Herrscherhauses und ein genealogisches Verzeichnis aller lebenden Repräsentanten der anderen europäischen regierenden Adelshäuser. Dieser Teil blieb bis auf Aktualisierungen bei Geburten und Todesfällen über die Jahre hinweg weitgehend konstant. Der zweite Teil des Kalenders mit dem eigenen Untertitel *Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen* enthielt hingegen die jedes Jahr wechselnden und für das Publikumsinteresse und den ökonomischen Erfolg entscheidenden redaktionellen Beiträge, die den Göttinger Kalender von den zahlreichen anderen Almanachen der Zeit unterschieden. Sie bewirkten, dass der Göttinger Kalender bis zur Jahrhundertwende (endgültig eingestellt wurde er erst 1813) eines der erfolgreichsten, wenn nicht das erfolgreichste überhaupt, der jährlich erscheinenden Periodika der 1770er bis 1790er Jahre war.<sup>2</sup>

Herausgeber des *Göttinger Taschen Calenders* war seit 1777 (der Herausgeber des ersten Jahrgangs, Polycarp Erxleben, war kurz nach dessen Erscheinen verstorben) der mit beiden Forsters, vor allem aber mit Georg, befreundete Experimentalphysiker und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799). Von jeher ein hochinteressierter Beobachter der Initiativen zur

2 Zur Situierung des Kalenders vgl. u.a. Günter Peperkorn: Dieses ephemerische Werckchen. Georg Christoph Lichtenberg und der Göttinger Taschen Calender, Göttingen 1992.

Erforschung der Südsee, druckte er in seinem Kalender eine Vielzahl von Texten zu den Cook'schen Expeditionen im Wunsch, »der Wißbegierde und den übrigen Forderungen eines aufgeklärten Publikums Genüge zu leisten«. <sup>3</sup> Wolfgang Promies' maßstabsetzende Ausgabe der Werke Lichtenbergs spricht von fünf Beiträgen zum Thema, die Lichtenberg selbst verfasst oder editorisch verantwortet habe; <sup>4</sup> eine genaue Durchsicht der zwanzig von ihm besorgten Jahrgänge des Kalenders ergibt jedoch, dass es sich – unter den unterschiedlichsten Überschriften und Schreibanlässen – um wesentlich mehr Texte handelt, in denen von den Cook'schen Weltreisen die Rede ist. <sup>5</sup>

Zu diesen zählt auch Forsters *Preisverzeichnis*, das ursprünglich wohl in rein journalistischer Absicht entstanden ist, um das Lesepublikum des Kalenders über den Londoner Markt für Objekte aus den drei Cook'schen Südsee-Expeditionen zu informieren, und das, soweit ich sehe, bisher nie im Kontext einer sammlungsökonomischen Fragestellung herangezogen worden ist. Es ist wohl der erste deutschsprachige Text, der die Brücke von der Sammlungstätigkeit auf einer Entdeckungsreise unmittelbar zu dem Markt für Naturalien und ethnologische Objekte im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und zu einem sich wandelnden Sammlungsverständnis schlägt.

## I. Zur Sammlungsstrategie der Cook'schen Reisen

Um den Text besser einordnen zu können, ist es nützlich, sich zunächst die Sammlungsstrategien innerhalb der Südsee-Reisen des Captain Cook zu vergegenwärtigen. Die offizielle Aufgabenstellung für die erste Reise war seitens der Britischen Admiralität relativ klar formuliert: »The primary object of the Expedition is to take a correct observation of the Transit of Venus on the 3rd of June«, heißt es in der Instruktion der Royal Society vom 10. August

3 Die Formel stammt aus den Einleitungsbemerkungen zu Forsters Aufsatz »Cook, der Entdecker«, Erstdruck 1789, jetzt in: Werke, Bd. 5 (Anm. 1), S. 191–302, Zitat S. 192.

4 Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe, hg. von Wolfgang Promies, Kommentar zu Bd. 3, München 1974, S. 16.

5 Vgl. Thomas Bremer: »Grâce à ce récit, les lecteurs seront assurément avides de mieux connaître cet homme«. À propos de la présentation du capitaine Cook chez Lichtenberg et Forster, in: Mechthild Coustillac u. a. (Hg.), Entre ombres et lumières. Voyages en pays de langue allemande (Festschrift für Françoise Knopper), Toulouse 2017, S. 461–471. Die Anlässe zur Thematisierung der Südsee-Reisen gehen dabei von Tätowierungen (1778) über »Seltsame Moden« (1779) bis zu »Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe ec bey verschiedenen Völkern« (1781).

1768, freundlich als »Hints offered to the consideration of Captain Cooke« betitelt.<sup>6</sup> Vor allem die erste, partiell aber auch noch die zweite Reise von Cook hatte neben diesem astronomischen aber auch noch einen dahinter stehenden, klar geografisch-militärischen Zweck. Die Expedition sollte nämlich auch herausfinden, ob es einen Südkontinent, eine »Terra Australis« gibt, und wenn ja, wo genau sie liegt und wie man sie gegebenenfalls militärisch erobern und kommerziell nutzen kann. Auch das formuliert die genannte Instruktion der Royal Society in großer Klarheit:

If the Ship fortunately discover any part of a well inhabited Continent, many new subjects in Natural History might be imported, and useful branches of Commerce set on foot, which in process of time might prove highly beneficial to Britain.<sup>7</sup>

Dass es eine »Terra Australis« geben müsse, war in der geografischen Theorie seit dem Altertum und bis ins 18. Jahrhundert hinein wenig bestritten und wurde auch unter Cooks Zeitgenossen noch engagiert vertreten, am prominentesten von Alexander Dalrymple (1737–1808). In der Logik der Zeit musste es im Süden der Erdkugel eine kontinentale Landmasse geben, die derjenigen im Norden entsprach, um das Gleichgewicht der Erde zu sichern. Insofern ist das Ergebnis der ersten beiden Cook'schen Reisen klar: Es gibt keinen Südkontinent im Sinne der antiken und postantiken Vorstellungen. Was die Reisen allerdings zeigen konnten, war die Existenz einer ungeahnt reichen Inselwelt mit Bewohnern und Naturverhältnissen, die bisher kein Europäer je gesehen hatte, und umgekehrt, deren Bewohner bisher nie einen Europäer gesehen hatten.

Diese Situation des *völlig Neuen* verführt zum Sammeln. Der Mensch sammelt, Krzysztof Pomian zufolge, das, was zu seiner Lebenswelt entweder zeitlich oder räumlich besonders entfernt ist,<sup>8</sup> und alle Seeleute, die aus der Südsee nach London zurückkehrten (auf der zweiten Reise waren das immerhin über 120), wollten verständlicherweise ein Souvenir haben, das sie

6 Der Text ist abgedruckt in John C. Beaglehole (Hg.): *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery. The Voyage of the Endeavour 1768–1771*, Bd. 1, Cambridge 1955, S. 514–517, Zitat S. 516. Zum wissenschaftshistorischen Hintergrund vgl. zuletzt Andrea Wulf: *Die Vermessung des Himmels. Vom größten Wissenschaftsabenteuer des 18. Jahrhunderts*, München 2017.

7 Beaglehole (Hg.) (Anm. 6), S. 516.

8 Krzysztof Pomian: *Collectionneurs, amateurs et curieux. Paris, Venise, XVIe–XVIIIe siècle*, Paris 1987, Introduction; dt. in: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln* (Übersetzung: Gustav Rossler), Berlin 1988.

an das überstandene Abenteuer erinnerte, das sie gegebenenfalls aber auch zu Geld machen konnten.

Die Sammlungsstrategie der englischen Krone war dabei zumindest in der Theorie sehr klar: In der bereits zitierten Aufgabenbeschreibung für die erste Reise vom August 1768 heißt es dazu, an Objekten seien nur interessant etwaige »tokens for Commerce«, wie sie in der Südsee möglicherweise als Geldersatz in Gebrauch sein könnten, und allenfalls »precious stones« und bisher unbekannte Pflanzen, »if any attempt should be made in the latter part of the Voyage, to bring home live plants in Pots«. <sup>9</sup> Das selbständige *Sam-meln* von Objekten war dabei nicht ausgeschlossen, wohl aber das *Tauschen* und *Handeln*. Cook selbst hatte schon sehr früh (13. April 1769) klare Regeln erlassen, die nur ausdrücklich von ihm autorisierte Personen zum Handeln ermächtigten und zugleich die Grenzen der Sammlungstätigkeit wie folgt festlegten: »No sort of Iron, or any thing that is made of Iron, or any sort of Cloth or other usefull or necessary articles are to be given in exchange for any thing but provisions.« <sup>10</sup>

Das änderte sich während der zweiten Reise (1772–1775) grundsätzlich, an der, wie gesagt, die beiden Forsters, Vater und Sohn, teilnahmen. Dem erweiterten Auftrag der englischen Krone zufolge sollten nun nicht mehr nur das geografisch-militärische Potential des Gebiets, sondern ausdrücklich auch die Kultur der Südsee-Bevölkerung dokumentiert werden, unter anderem mit der Folge, dass sowohl Cook selbst als auch seine Mannschaft in erheblichem Umfang europäische Waren gegen Artefakte eintauschten. Insbesondere Reinhold und Georg Forster verfolgten dabei eine klare *Sammlungspolitik*. Sie vermieden so weit wie möglich jede Zufälligkeit im Erwerb von Sammlungsstücken und versuchten stattdessen – vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich soweit es sich ergab, aber auch in dem der alltagskulturellen Zeugnisse –, möglichst *systematisch* zu sammeln, wobei auch Dubletten

9 Beaglehole (Hg.) (Anm. 6), S. 517f.

10 Ebd., S. 520 (»Draft Rules for Trade at Tahiti«). Wesentlich später und in einem anderen Kontext reflektiert Georg Forster diese Strategie und schreibt in seinem Reisebericht: »Es war für ein Glück anzusehen, daß die Matrosen schon eine große Menge rother Federn auf den Marquesas gegen andre Merkwürdigkeiten vertauscht hatten, ehe sie wußten, in wie hohem Werthe dieselben auf Tahiti ständen; denn, wären alle diese Reichthümer auf einmal hierhergekommen, so würden die Lebensmittel ohne Zweifel so hoch im Preise gestiegen seyn, daß wir diesmal vielleicht übler, als bey unserm ersten Aufenthalt [auf der Insel Tahiti] daran gewesen wären« (Reise um die Welt, 2. Teil, Zweytes Hauptstück; 1774. April, hg. von Gerhard Steiner = Werke, Akademie-Ausgabe [Anm. 1], Bd. 2 und 3, Berlin 1965f., Bd. 3, S. 58).

für eine spätere wissenschaftliche Auswertung und Kontrolle der Objekte willkommen waren. Ihr Interesse richtete sich dabei nicht nur wie zuvor auf Mineralien, unbekannte Tiere, Pflanzen und Sämereien, sondern gerade auch auf kulturelle Zeugnisse wie Textilien, Kleidungsstücke, geschnitzte Objekte aus Holz und Knochen sowie alle Arten von Instrumenten, seien sie für den Haushalt, zur Musikproduktion oder zur Herstellung von Körper tätowierungen. Der Gegensatz zu den Sammlungs- und Tauschaktivitäten der Seeleute ist dabei evident: Während diese vor allem in Hinblick auf geringen Aufwand und künftige Verkaufsmöglichkeiten hin sammelten, war das Ziel der Naturkundler vorrangig die Erweiterung der Erkenntnisse der Wissenschaft. Das erforderte eine ausführliche und zeitraubende Dokumentation der Funde, ihre Zeichnung und gegebenenfalls aufwändige Konservierung, die täglich Stunden in Anspruch nahm; es erforderte aber zudem auch die Mithilfe lokaler Informanten bei der Sammlungstätigkeit.<sup>11</sup>

Die Sammlungsökonomie beruht hier auf dem Tausch von Objekten, nicht auf Geld. Dabei spielten auch Gegenstände eine Rolle, die die Matrosen auf den ersten Stationen der Reise erworben hatten und auf anderen Inseln gegen noch attraktivere Objekte eintauschten. Georg Forster wird später in seinem Reisebericht erstaunt resümieren, dass etwa auf Tahiti »die kleinste Feder [...] weit höher geachtet [ward], als eine Coralle oder als ein Nagel« und dass »ein Stückchen Zeug mit solchen Federn bedeckt« ein solches Entzücken auslöste, »als ein Europäer vielleicht kaum empfinden dürfte, wenn er unverhoffter Weise den Diamanten des großen Mogols fände«.<sup>12</sup> Die meisten Objekte, die die Expeditionsteilnehmer mitbrachten, gehörten rein rechtlich der britischen Krone und waren daher bei der Rückkehr nach England eigentlich nicht veräußerlich. Wie auf allen Schiffen der englischen Admiralität gab es für jeden Matrosen an Bord lediglich eine Kiste, in der sie ihre privaten Gegenstände unterbringen konnten und die sie auch für eingetauschte Objekte – naturgemäß daher in eher kleiner Anzahl – nutzten. Schon Joseph Banks (1743–1820), der wissenschaftliche Begleiter der ersten Südseereise, hatte eine Anzahl von Objekten mit nach Hause gebracht; auf der zweiten trugen Vater und Sohn Forster (die größere Kabinen und mehr Platz hatten als einfache Matrosen) neben der offiziellen Sammlung ebenfalls eine beträchtliche private Sammlung zusammen, die sie nach ihrer

11 Vgl. umfassend zur Sammlungspraxis und zur Konkurrenz zwischen Wissenschaftlern und Matrosen u.a. Anne Mariss: *A World of New Things. Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster*, Frankfurt am Main/New York 2015, S. 133–207.

12 Forster (Anm. 10), Bd. 3, S. 58.

Rückkehr bereitwillig in ihrem Haus in der Percy Street vorführten – unter anderem beispielsweise Lichtenberg, als dieser sie in London besuchte. Ein handschriftlicher, wohl von Georg Forster erstellter Katalog jener Objekte, die Reinhold Forster 1776, ein Jahr nach der Rückkehr nach England, der Universität Oxford schenkte, und der sich dort erhalten hat, gibt einen Eindruck von diesem Bestand.<sup>13</sup>

## 2. Forsters *Preisverzeichnis* und der Markt in London

Im Blick auf die Ökonomie von Sammlungen ist diese Situation des Verkaufs nie zuvor kommerzialisierter Objekte bemerkenswert. Für eine Einschätzung des Wertes der nunmehr aus dem privaten Besitz der Matrosen auf den Markt kommenden Gegenstände aus der Südsee gab es nämlich keine ökonomischen Parameter und nur wenige Vergleichsobjekte (in Grenzen vielleicht aus der Karibik), die man für eine Preisfindung hätte heranziehen können; die Händler waren daher bei der Erstellung von Angeboten auf ihre Erfahrung angewiesen, die sie einen Preis *vermuten* ließ, den ihre Kunden möglicherweise für solche erstmals erhältlichen Objekte zu zahlen bereit sein könnten. Wie gehen sie damit um?

Das ist der Moment, in dem unser *Preisverzeichnis* ins Spiel kommt. Der Text, so, wie ihn Georg Forster im *Göttinger Taschen Calendar* zum Druck gibt, reproduziert offensichtlich Material, wie es in London unter Naturalienhändlern und -sammlern zirkulierte; im Text selbst ist an einer Stelle von »uns zugeschickten Verzeichnissen« die Rede. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um je eine oder mehrere, wohl schon ältere Preislisten von zwei Händlern (»Hr. Martin« und »Hr. Humphry«, siehe weiter unten), die Forster für seine Zwecke zu einer einzigen, umfassenderen kompiliert hat. Sie ist zunächst in »Kunstsachen« und in »Naturalien« aufgeteilt, eine traditionelle Zweiteilung, wie sie häufig auch in den Sammlungsinventaren der Zeit noch angewandt wurde. Quantitativ überragen die »Kunstsachen« mit etwa sieben Druckseiten die Naturalien (drei Druckseiten) deutlich; allerdings finden sich unter dieser Bezeichnung mit sehr wenigen Ausnahmen nur Alltags- und Gebrauchsgegenstände ohne einen im engeren Sinne Kunst-

13 Vgl. den Katalog des Ashmolean Museums Oxford; Jeremy Coote u. a.: »Curiosities sent to Oxford«. The Forster Collection of Ethnographic Material from Captain Cook's Second Pacific Voyage, in: Arthur Mac Gregor u. a., Ashmolean Museum Oxford. Manuscript Catalogues of the Early Museum Collections, 1683–1886, Part 1, Oxford 2000, S. 249–252.

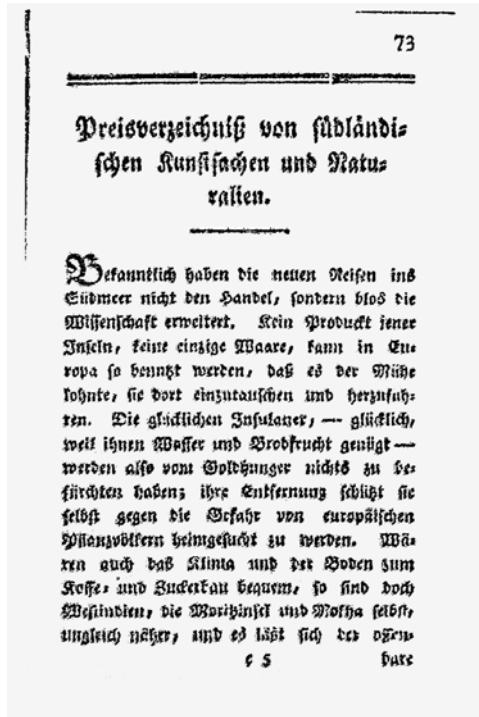


Abb. 1: Georg Forsters »Preisverzeichnis von südländischen Kunstsachen und Naturalien«, in *Göttinger Taschen Calendar vom Jahr 1782* (1781)

anspruch. Beispiele sind »Zeug aus Baumrinde«, ein ganzes »Unterkleid aus Baumrinde« oder auch das Instrument, mit dem die Baumrinde bearbeitet wird. Es sind »artificial curiosities«, wie sie Adrienne Kaeppler genannt hat,<sup>14</sup> in Forsters Liste grob nach ihren Herkunftsinseln geordnet, wobei Forster die englischen Originalpreise in Reichstaler umgerechnet hat. Das »Zeug aus Baumrinde« soll demnach nach Länge verkauft werden, der *yard* zu einem Taler; das »ganze Unterkleid« soll 4 Taler 9 Groschen kosten. Die Preise liegen zumeist unter fünf Talern pro Objekt; heraus stechen insbesondere »Mäntel mit rothen, gelben und grünen Federn ganz besetzt, ohngefahr

14 Adrienne L. Kaeppler (Hg.): »Artificial curiosities«, being an exposition of native manufactures collected on the three Pacific voyages of Captain James Cook at the Bernice Pauahi Bishop Museum, January 18, 1978 - August 31, 1978 on the occasion of the bientennial of the european Discovery of the Hawaiian Islands by Captain Cook - January 18, 1778 [Ausstellungskatalog Honolulu 1978], Honolulu 1978.



30 Zoll lang« und »Mützen, wie griechische Helme gestaltet, mit Federn besetzt«, die beide jeweils zu 22 Talern angeboten werden. Die unangefochtenen Spitzenangebote sind »ein riesenmäßiges Bild, welches einen menschl. Kopf vorstellt, und von Federn gemacht ist, (nur ganz wenige Stücke dieser Art wurden nach England gebracht.)«, das vermutlich dem berühmten Federbildnis des Kriegsgottes aus Hawaii mit seinen 42 Hundezähnen entspricht und ursprünglich in den Bereich der zeremoniellen Austauschgaben gehörte (50 Taler), sowie das ganze Ensemble einer »vollständigen Trauerkleidung, welche aus verschiedenen Zeugen, Federn, Perlenmutteruschalen u.d. gl. besteht, und äußerst selten von den Einwohnern verkauft wird, à 16 Guineen, oder 100 Reichstaler«. <sup>15</sup> Ansonsten geht es um Instrumente, wie sie zum Tätowieren genutzt werden, Beispiele von »allerley Stricken und Bindfaden«, um Trinkgeschirr, Äxte, Trommeln, Flöten, Kastagnetten sowie Fischernetze und -haken. Ein wichtiges Kriterium, das die Preise steigen ließ, sind offenbar eine besonders starke Farbigkeit der Objekte sowie eine große Anzahl an verwendeten Federn, während Gebrauchsgegenstände, etwa aus Holz, deutlich weniger spektakuläre Preise erzielten.

Bemerkenswert ist, dass für die einzelnen »Naturalien« deutlich höhere Preise als für die »Kunstsachen« gefordert wurden. In seinem Preisverzeichnis listet Forster nur Muscheln und Schnecken (Conchylien), aber keine Pflanzen oder präparierten Tiere auf (im Text selbst ist davon die Rede, nur Muscheln und Schnecken seien in den »uns zugeschickten Verzeichnissen« enthalten). Vor Ort waren sie am einfachsten zu sammeln; sie erforderten keine Expeditionen ins Landesinnere, sondern waren am Strand und in Küstennähe zugänglich, und sie benötigten keine aufwändigen Konservierungsmaßnahmen. Zugleich ist bekannt, dass es gerade in England für exotische und attraktive Muscheln und Schneckengehäuse schon seit dem ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert einen florierenden Markt gab. <sup>16</sup> In Forsters Liste liegen die berichteten Preise für Conchylien zwischen etwa drei und zwölf Talern, einzelne Exemplare wurden zu 15 und 18, zwei

15 In seinem Reisebericht erwähnt Foster, dass von ihnen »nicht weniger als zehn solcher Trauerkleider, von unterschiednen Leuten an Bord aufgekauft und nach Europa gebracht« worden seien. Das ist nicht zuletzt bemerkenswert, weil sich die Inselbewohner noch auf der ersten Reise wegen des großen rituellen Wertes der Stücke um keinen Preis von ihnen trennen wollen; ein Exemplar schenkte Cook dem British Museum, eines Reinhold Forster dem Museum in Oxford (Reise um die Welt [Anm. 10], Bd. 3, S. 58f.).

16 Vgl. das Standardwerk von Stanley Peter Dance: *A History of Shell Collecting*, Leiden 1986.

Spitzenstücke auch zu 25 Talern angeboten. Dann folgt die Bezugsadresse. »Alle obigen Artikel«, heißt es ganz am Ende des Textes, »sind bey Hr. Martin, King's Street Coventgarden« und bei einem weiteren Händler, »Hrn. Humphry, in St. Martin's Lane«, erhältlich. Sie konnten also auch von Privatpersonen, wenn sie hinreichend Geld hatten, erworben werden. Ob sich unter den angebotenen Stücken auch solche befanden, die Vater und Sohn Forster dort zum Verkauf und der Verbesserung ihrer finanziellen Lage eingeliefert hatten, lässt sich aus dem Text nicht erkennen.

Die Bezugsadresse für die in Forsters *Preisverzeichnis* genannten Südsee-Objekte verweist uns aber auch auf den größeren Londoner Zusammenhang von Sammlungen und Ökonomie und auf den dort in der Zwischenzeit entstandenen Markt für diese Objekte. Zumindest der in Forsters Text genannte George Humphrey ist nämlich unter den Naturalienhändlern im London der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kein Unbekannter, sondern eine der zentralen Figuren in der Geschichte der Vermarktung der Cook'schen Südsee-Objekte aus der zweiten Expedition mit der »Resolution«. Im Natural History Museum hat sich ein umfangreicher Briefwechsel mit Kunden und anderen Händlern seiner Zeit erhalten, den Beth Fowkes Tobin für ihre Studie über die Muschelsammlung der Herzogin von Portland (Margaret Cavendish-Bentinck, 1715–1785) erschlossen hat. Die Herzogin, zu ihrer Zeit die reichste Frau Englands, sammelte zahlreiche unterschiedliche Gegenstände, insbesondere ihre Sammlung von Conchylien war aber unter den Zeitgenossen legendär. Bei der Übersendung einer handschriftlichen Angebotsliste, die offenbar der später gedruckten und von Forster publizierten ähnelte, schreibt George Humphrey am 18. September 1775 (also etwa sechs Wochen nach Ankunft der »Resolution« am 30. Juli) an den außerhalb Londons in Dorsetshire lebenden Sammler und bekannten Tiermaler Henry Seymer:

I have laid out with the people of the *Resolution* principally for Shells, near £ 150. Out of these I select the best of the most rare, containing the principal shells out of 20 different parcels, and charge the rate of about £ 50 for them, that is fifteen pounds worth which I have sold the duchess & those I have sent you.<sup>17</sup>

17 »A Catalogue of Shells chiefly from the South Sea sent down to Mr. Seymer from Mr. Geo. Humphreys 18 September 1775«, Natural History Museum, Mss. Relative to British Testacea, vol. 2, fol. 157; zit. nach Beth Fowkes Tobin: *The Duchess's Shells. Natural History Collecting in the Age of Cook's Voyages*, New Haven 2014, S. 136 (eine Abbildung der Eingangsseite ebd., S. 141).

Um sich eine Vorstellung der hier genannten Preise zu machen, ist es nützlich, sie mit denen für Gemälde zu vergleichen, die die Herzogin zwei Jahre zuvor bei einer Auktion erworben hatte: ein Selbstporträt Rembrandts für etwas über £ 5, ein Porträt seiner Frau für etwas über £ 14, und ein Gemälde der Heiligen Familie von Andrea del Sarto für gut £ 10.<sup>18</sup>

Seymer selbst beschreibt einen (offenbar anderen, aber ebenfalls Objekte aus der zweiten Cook-Expedition anbietenden) Verkaufskatalog kurz darauf in einem Brief an den nicht weit von ihm lebenden Arzt und ebenfalls Naturalien sammelnden Richard Pulteney (1730–1801) und äußert sich dabei auch zu vermutlich erzielten oder zu erzielenden Verdienstspannen bei der Vermarktung der Objekte von der »Resolution« wie folgt:

Saturday last I rec[eived] a Catalogue of Shells, brought by the *Resolution* which are to be sold this week at Langfords; it consists of 480 Lots, not all shells, but Arms, ornaments, Utensils &c: of the Natives, intermixt; a Cargo which a dealer, one Jackson, bought at Portsmouth, & of which I dare say he will make 400 pr. Ct. [percent] tho I know most of the capital things have been dispos'd of some time [ago]. Cook and Forster I dare say secur[e]d the best before they came home, & will make a fine penny of them.<sup>19</sup>

Womöglich hat sich Humphrey dabei am Ende doch verspekuliert (also nicht erzielbare Preise verlangt beziehungsweise seine Einstandskosten zu hoch getrieben), denn er ging 1777/78 bankrott und seine umfangreichen Sammlungen mussten zwangsversteigert werden. Ein Katalog der Auktion (*Museum Humfredianum. A Catalogue of the Large and Valuable Museum of Mr. George Humphrey, which is presumed to be the most capital of the kind ever offered to public Sale in this Kingdom*, 1779) hat sich unter anderem in Göttingen und in der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten.<sup>20</sup> Das lässt auch vermuten, dass die eigentliche Preisliste, die Forsters Text zugrunde lag, schon älteren Datums gewesen und in der Zeit vor 1778 entstanden sein muss.<sup>21</sup>

18 Tobin (Anm. 17), S. 137, nach dem Auktionskatalog der West Collection von 1773.

19 Henry Seymer an Richard Pulteney, 28. 11. 1775, Pulteney Correspondence, Linnean Society; zit. nach Tobin (Anm. 17), S. 138, Hervorhebung Thomas Bremer.

20 Das Göttinger Exemplar stammt ursprünglich aus Florenz (heute zugänglich unter: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN638791170>); das Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek, dort Signatur: H.nat. 324, ist zugänglich unter: <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10076156-7>.

21 Humphrey war allerdings auch noch beteiligt an der Beschaffung von Materialien für die Göttinger sogenannte »Cook-Sammlung«, war also offenbar auch nach sei-



Abb. 2: Thomas Martyn, *The Universal Conchologist, exhibiting the figure of every known shell [...] with a new systematic arrangement [etc.]*, London:

By the author 1789, Exemplar der Österreichischen Nationalbibliothek (Signatur 252128-D FID MAG), [S. 119], fig. 13. Die Objekte werden immer paarweise abgebildet und in einer erläuternden Liste ihrem Seltenheitswert und Ursprungsort sowie der Sammlung zugeordnet, in der das Original zu besichtigen ist; das abgebildete Beispiel ordnet Martyn als von den Freundschaftsinseln stammend, »rrr« = rarissime und zur Sammlung von Humphries gehörend ein.

Anders »Hr. Martin, King's Street«, über den insgesamt weniger bekannt ist, nämlich der Verleger, Illustrator und Buchhändler Thomas Martyn (1760–1816). Zumindest weiß man von ihm jedoch, dass er direkt von

nem Bankrott noch im Naturalienhandel tätig; von ihm stammen zwei in Göttingen überlieferte handschriftliche Verzeichnisse; vgl. zum größeren Zusammenhang und zum Schicksal einzelner Objekte am Beispiel der Vogelexemplare von der dritten, also *nach-Forsterschen*, Cook-Reise Frank D. Steinheimer: Vogelexemplare der dritten Cook-Reise in deutschen Instituten, in: *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie*, Bd. 12, Berlin: WVB 2006, S. 349–358.

den Schiffen der zweiten Reise eine Vielzahl von Muscheln aufgekauft und anschließend einzeln vermarktet hat, zum Teil übrigens ebenfalls an die Herzogin von Portland. 1780 schrieb er in einem Brief aus der Rückschau, er habe damals mehr als zwei Drittel aller Conchylien auf der »Resolution« für 400 *guineas* gekauft,<sup>22</sup> um sie für eine Publikation – das Standardwerk der Zeit mit zahlreichen Kupfertafeln – zu verwenden, die allerdings erst 1784 erschien (*The Universal Conchologist*, 1784; erweiterte Auflage 1787/89).

### 3. Sammeln: zu welchem Zweck?

Welchen Zweck hatte ein Text wie Forsters *Preisverzeichniß* in einem populären Kalender? Man kann ausschließen, dass auf der Grundlage der Preisliste ein Kauf von deutschen Privatleuten vorgenommen oder auch nur angestrebt wurde. Offenbar zielte der Beitrag eher auf eine allgemeine Information des Publikums, auf ein im weiteren Sinne populäres Sensationsbedürfnis so wie heute Auktionsberichte über Millionengebote für Gemälde bei Sotheby's und Christie's, bei denen der Leser auch nicht in Versuchung kommt, für einen Rubens oder einen Cézanne mitzubieten. Das Interesse an Gegenständen, die zum ersten Mal in Europa zu betrachten und dann auch zu erwerben waren, führte zu einer Art von Öffentlichkeit, die die Auktionskataloge von Gelehrtenbibliotheken oder die Verkaufslisten von Naturalienhändlern nie erreichten, auf die diese aber auch nie gezielt haben. Er gehört vielmehr zu der Vielzahl von Texten, mit denen Lichtenberg in seinem Kalender die Propagierung aufklärerischer Forschungsergebnisse in populärwissenschaftlicher Form vorantreiben wollte und zu denen, wie gesagt, auch eine ganze Anzahl von Beiträgen über die Cook'schen Expeditionen – in fast jedem Jahrgang mindestens einer – zu zählen sind.

Allerdings ist noch ein zweiter Punkt bemerkenswert. Die Preisliste steht nämlich nicht alleine, vielmehr schickte Georg Forster ihr eine Vorbemerkung voraus, in der er sich noch einmal in grundsätzlicherer Form zu seiner Sicht auf das Verhältnis von Sammlungsobjekten und Ökonomie in den frühen 1780er Jahren äußert. Seine erste Überlegung betrifft die Wirtschaftsbeziehungen der Südsee-Inseln und der Mächte mit außereuropäischem Kolonialbesitz. »Bekanntlich haben die neuen Reisen ins Südmeer nicht den Handel, sondern blos die Wissenschaft erweitert«, lautet der Einleitungssatz des ganzen Beitrags. »Kein Productt jener Inseln, keine einzige Waare, kann

22 Thomas Martyn an Henry Seymer, 9.9.1780, zit. in: Dance: History of Shell Collecting, (Anm. 16), S. 70.

in Europa so benutzt werden, daß es der Mühe lohnte, sie dort einzutauschen und herzuführen.« Für die Bevölkerung der Südseeinseln sei das ein Glück; »die glücklichen Insulaner [...] werden also vom Goldhunger nichts zu befürchten haben«; die schiere Entfernung schütze sie vor allen ökonomischen Begehrlichkeiten.<sup>23</sup>

Die Überlegung gelte, anders als für den Export von Gütern im sozusagen interkontinentalen Handel, wie er für Ostasien und vor allem für die Karibik üblich war, allerdings nicht für jene Gegenstände, die außerhalb einer »unmittelbaren Nutzbarkeit« stehen würden und damit kennzeichnend seien für die »edle Wißbegierde unseres philosophischen Jahrhunderts«. Den Hoffnungen, dass sich »useful branches of Commerce« in der Südsee dereinst als »highly beneficial to Britain« erweisen mögen, war Forsters zufrieden geäußerte Erkenntnis diametral entgegengesetzt. Die Sammlungsobjekte aus der Region erweiterten jedoch, wenn nicht den Handel, dann doch die Wissenschaft, und zugleich standen sie für eine neue Philosophie des Sammelns, wie Forster in seiner zweiten Bemerkung nicht ohne Ironie bemerkt: »Die Zeiten sind nicht mehr, wo man nur darin Befriedigung suchte, im engen Kreise der sublunaren Existenz die Früchte seiner Regsamkeit wirklich zu genießen.« Heute ziele alles auf die Spekulation »und sammelt alles zu dem Bau, den einst die Nachwelt aufführen soll«.

Hier wird ein Funktionswandel des Sammelns angesprochen, den Forster als kennzeichnend für seine Zeitgenossen ansieht, nämlich das Sammeln für den *Nachruhm*. Sammeln wird hier gewissermaßen gefasst als eine Investition von Geld und vor allem auch von Zeit im Blick auf die *Nachwelt*, nicht mehr oder nicht mehr so stark wie zuvor für das Vergnügen oder das Prestige zu Lebzeiten. Der »spekulative Sammelgeist« der Zeit wundert sich dann, Forster zufolge, auch nicht mehr über den »hohen Werth« (gemeint ist natürlich: den hohen Preis), der den Objekten aus der Südsee zugesprochen wird, wenn er den Gedanken akzeptiert, dass dieser – anders als bei den vorhergegangenen Sammlergenerationen – nicht mehr durch »die blosse Neubegierde« gelenkt wird. Vielmehr, so Forster, gehe es darum, dass den Sammler mit Blick auf die Zukunft jene im Vergleich zur eigenen Neugierde weit »rühmlichere Sorgfalt für den Unterricht der Nachkommenschaft bestimmt«:

Man denke, welch ein Opfer dem Genius der Zukunft gebracht werde, wenn ein Sammler sein ganzes Leben durch, dahin arbeitet, den vollständigsten Schatz von Schneckenhäusern auf die Nachwelt zu bringen.

23 Forster (Anm. 1), S. 73.

Der Tonfall »dieser kleinen Apologie« als Vorbemerkung zur eigentlichen Preisliste ist deutlich ironisch, aber das Anliegen der Überlegung ernst: »Die edle Wißbegierde unseres philosophischen Jahrhunderts« führt ihr zufolge zu einer beobachtbaren Neubestimmung der Motivation zu sammeln, und damit perspektivisch auch zu einer Veränderung der Sammlungsökonomie, nämlich der Bereitschaft, höhere Preise für Sammlungsobjekte zu bezahlen, um die Sammlung selbst auf die Zukunft hin auszurichten.

Hier ist nahtlos die Frage anzuschließen, wie denn solche Sammlungen, sei es von Conchylien, sei es von anderen naturkundlichen Objekten oder auch von »Kunstsachen«, präsentiert wurden, wenn sie denn nicht nur dem eigenen privaten Vergnügen, sondern »für den Unterricht der Nachkommenschaft« bestimmt waren. Jenseits eines akademischen-universitären Kontextes und bei institutionell ungebundenen Sammlern geschieht dies typischerweise durch den Empfang von Reisenden und das Vorzeigen und Erläutern der eigenen Objekte; das wissenschaftliche Renommee und der Distinktionsgewinn gegenüber anderen Sammlern ergeben sich dabei durch die Seltenheit der präsentierbaren Objekte. Interessierte Reisende, die in einer Stadt ankamen, hatten sich üblicherweise bereits vorher erkundigt, welche Sammlungen dort für sie von Interesse sein würden, und nahmen sofort bei der Ankunft oder auch schon im Vorfeld Kontakt mit ihren Eigentümern auf. Waren die Sammlungen berühmt, machten sie auf ihrem Reiseweg womöglich auch einen Umweg, um sie sehen zu können, oder fuhren sogar gezielt zu dem Ort, in dem sie aufbewahrt wurden. »Wie oft habe ich gewünscht, durch Sie in das Studium der Mineralogie eingeweiht worden zu sein; wie oft, daß ich die Schätze hätte benutzen können, die Sie, auch in diesem Fache; aus den entferntesten Ländern und Welttheilen gesammelt, und mit tiefer Einsicht geordnet haben. Wie wollte ich mich freuen, Ihr Kabinet zu sehen, und nur nicht mehr blos stumer Bewunderer zu sein«, heißt es so in einem Brief des damals in Jena tätigen Theologen Johann Severin Vater (1771–1826) in Bezug auf das Mineralienkabinett Johann Reinhold Forsters, das dieser nach der Übersiedlung von London nach Halle und seiner Ernennung zum dortigen Professor (1779) in seiner Wohnung in der Kleinen Steinstraße bereitwillig durchreisenden Wissenschaftlern zeigte und die Stücke in seinem Besitz erläuterte.<sup>24</sup> Auch den Braunschweiger Naturforscher und Geogra-

24 Johann Severin Vater an Johann Reinhold Forster: Jena, 2. 11. 1797, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Nachlass Forster; zit. nach Anne Mariss: Für's Kabinett. Mineraliensammeln als wissenschaftliche Praxis im 18. Jahrhundert, in: Lucas Haasis und Constantin Rieske (Hg.), Historische Praxeologie. Dimensionen vergangen Handelns, Paderborn 2015, S. 89–104, Zitat S. 89.

phen Eberhard August Wilhelm Zimmermann (1743–1815) führte Forster so bei einem Besuch in Halle »unter seinen Tahitischen Seltenheiten, seinen Gemälden, Büchern und Naturalien herum, erklärte, verdeutlichte und demonstrierte alles mit der seltensten Präcision und der unbefangenen, das Köstlichste nie verheehlenden Offenheit«, schreibt der *Neue Teutsche Merkur* 1799, ein Jahr nach Forsters Tod.<sup>25</sup>

Die Betrachtung privater Sammlungen lässt sich als eine dezidierte epistemische Praxis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstehen. Das Reisen zur Betrachtung und Diskussion privater Sammlungsstücke ist in diesem Sinne ein entscheidendes Komplement der Wissenszirkulation zu den gedruckten Publikationen in Büchern und Journalen oder zur Beschreibung in (gegebenenfalls halböffentlichen) Briefwechseln; das In-die-Hand-Nehmen der Objekte und die stolze Explikation ihrer Seltenheit und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung durch den Besitzer waren eine unverzichtbare Form des wissenschaftlichen Meinungs austausches.

Relativ früh wird dieser Mechanismus aber auch zum Bestandteil eines modernen, zunehmend empirisch ausgerichteten Universitätsstudiums. Miriam Müller hat dies in ihrer Dissertation in der Figur des »sammelnden Professors« gefasst, der die »Wissensdinge« aus seinen eigenen Sammlungen als Materialien der Lehre an den Universitäten des Alten Reichs einsetzt und sein Wissen mit ihrer Hilfe an die Studenten weitergibt.<sup>26</sup> Diese Personalisierung des Sammlungsbesitzes in der universitären Lehre wird allerdings ab 1780 zunehmend unzeitgemäß. An die Stelle des »sammelnden Professors« tritt nunmehr an den »modernen« Universitäten deren Institutionalisierung, das heißt, die Gründung einer akademischen Sammlung im Eigentum und in den Räumen der *academia*; die frühesten sind die Sammlungen der Universitäten von Göttingen und Halle.

Mit beiden Institutionen haben die Objekte der Cook'schen Reisen und ihre Sammlungsökonomie unmittelbar zu tun. Reinhold Forster versuchte, zumindest einen Teil seiner Sammlung an Universitäten zu verkaufen. Der Universität Oxford, die ihn zum Ehrendoktor gemacht hatte, schenkte er eine ganze Anzahl von Stücken (daher die bereits erwähnte handschriftliche Liste im Ashmolean Museum); Teile des Herbariums und der Mineraliensammlung gelangten an die Universität Halle und wurden dort im Zuge einer

25 Anon.: »Skizze einer Biografie Johann Reinhold Forsters, in einem Briefe an einen Freund«, in: Der Neue Teutsche Merkur 2, 1799, S. 24f., ebenfalls zit. nach Mariss (Anm. 24), S. 90.

26 Miriam Müller: Der sammelnde Professor. Wissensdinge an Universitäten des Alten Reichs im 18. Jahrhundert, Stuttgart 2020.





Abb. 3: Eines der ältesten noch existierenden Objekte aus dem Naturalienkabinett Halle, erworben 1771 mit der Goldhagenschen Sammlung: *Modiolus modiolus* (Linnaeus, 1758), »Große Miesmuschel«, Fundort vermutlich Island. Die schwarze blättrige Schicht ist hier abgeschliffen worden, um die Färbung der darunter liegenden Schale zu betonen, die Schalenklappen sind poliert. (Foto: Andreas Stark, Zentralmagazin Naturwissenschaftliche Sammlungen (ZNS), Halle)

Profilierung der entstehenden Naturwissenschaften um das Jahr 1779 in das neu gegründete »Naturalien-Cabinet«, dessen erster Direktor Reinhold Forster wurde, eingegliedert (der von diesem Posten allerdings bald zurücktrat, um sich ganz dem Aufbau des Botanischen Gartens widmen zu können).

Anders im Fall der Universität Göttingen. Hier wurde eine ganze Anzahl von Objekten, gerade auch Ethnographica, aus der Cook-Forster'schen Südsee-Expedition direkt vom englischen König Georg III. aus dem Hause Hannover (1738–1820) an die Universität gegeben. Georg III. war der Enkel von Georg II. (1683–1760), der die Universität Göttingen einst gegründet hatte, und war als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg auch von London

aus ihr Landesherr. Die von ihm gestifteten Objekte, zum Teil aus dem Besitz der Krone, zum Teil extra angekauft, hatten dort ausdrücklich die Funktion, für ein sammlungs-, also auf Autopsie beruhendes Studium der Naturkunde und der Kulturgeschichte eingesetzt zu werden und damit das Studium aus Büchern durch unmittelbare Anschaulichkeit zu ergänzen. Es komme darauf an, »nicht zum Prunck, sondern zum Gebrauch, zur Untersuchung und zum Unterricht« zu sammeln, hatte aus diesem Anlass der berühmte Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) ebenfalls im *Taschen Calendar*, und zwar dem für das Jahr 1779, formuliert. Diese Form der Sammlung dürfe ausdrücklich nicht als die Anlage einer Form von »Kunst-Cabinet oder Raritäten-Kammer« verstanden werden. Es müsse vielmehr »nichts zur Parade sondern alles zum Nutzen abzwecken«. <sup>27</sup> In diesem Sinne lässt sich das ausdrücklich schon früh so benannte »Akademische Museum« in Göttingen als eine der ersten fachübergreifenden Schausammlungen zu didaktischen Zwecken an den deutschsprachigen Universitäten verstehen, vor allem eine, die nun nicht mehr Eigentum eines einzelnen Professors war und dann nach dessen Tod womöglich aufgelöst wurde, sondern fest – auch mit festen Räumlichkeiten – institutionalisiert war.

### Fazit

Im Rückblick sind vor allem folgende Punkte im Blick auf eine sammlungsökonomische Fragestellung zusammenzufassen: In Forsters Text für den *Taschen Calendar* listete der Autor die im Londoner Handel verlangten Preise für *exotische* Sammlungsobjekte auf, aber nicht etwa als Verkaufskatalog an denkbare deutschsprachige Kunden, sondern als Informationsbeitrag in einem populären Medium, bietet also die Offenlegung einer Sammlungsökonomie. Es handelte sich dabei nicht nur um seltene Objekte, sondern um

<sup>27</sup> Vgl. für die Details zuletzt Thomas Bremer: »Nicht zum Prunck, sondern zum Gebrauch, zur Untersuchung und zum Unterricht«. Objekte der Forsters aus der Cook-Expedition und die Anfänge einer universitären Sammlungstätigkeit in Göttingen, in: Elisabeth Décultot u. a. (Hg.), *Weltensammeln. Johann Reinhold Forster und Georg Forster*, Göttingen 2020, S. 43–58. 1799, nach dem Tod Reinhold Forsters, kommen weitere etwa 150 Stücke aus den Südsee-Expeditionen durch Kauf nach Göttingen, vgl. Manfred Urban: *Die Völkerkundliche Sammlung. Eine im Zeitalter der Aufklärung wurzelnde ethnographische Sammlung – ihre Entstehung und weitere Entwicklung*, in: Dietrich Hoffmann und Kathrin Maack-Rheinländer (Hg.), »Ganz für das Studium angelegt«. *Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen*, Göttingen 2001, S. 91–98, 93.

solche, die zuvor noch nie zur Verfügung standen, zu denen also naturgemäß auch keinerlei Preismaßstab existierte, die von der Südseebevölkerung im Tausch weggegeben und nun – als klassische Semiophoren im Sinne Krzysztof Pomians – nicht nur resemantisiert, sondern auf dem Londoner Markt auch in Geldbeträge *umgerechnet* wurden. Verknüpft wurde dieser Prozess mit der Überlegung zu einer auf spekulative Zukunftsperspektiven ausgerichteten neuen Funktionszuschreibung des Sammelns und in diesem Zusammenhang auch mit einem neuen Wissensraum, nämlich der Akademischen Sammlung (in Göttingen früh als »Akademisches Museum« bezeichnet), der in didaktischer Absicht zugunsten eines stärker empirisch ausgerichteten Studiums eine Modernisierung des universitären Unterrichts begleitete. Dabei ging es nunmehr um eine Sammlungsart, die weniger auf spektakuläre Einzelstücke hin ausgerichtet war, als vielmehr auf didaktische Exemplarität, und die nicht mehr auf dem Privatbesitz eines lokalen Professors beruhte, sondern institutionell und zunehmend in eigenen Räumlichkeiten der Universität abgesichert wurde.